



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1856

Vorbemerkung. Pelasgerthum und Hellenenthum

urn:nbn:de:hbz:466:1-30148

IV. DAS PELASGERTHUM UND SEINE AUSLÄUFER.

Vorbemerkung. Pelasgerthum und Hellenenthum.

Die Lande der griechischen Welt vereinigen, ihrer natürlichen Ausprägung nach, den Charakter des heimisch Bestimmten und Festen mit dem der Neigung zum lebhaften Wechselverkehr mit der Fremde. Hellas selbst ist ein fast insularisches Land, rings vom Meere umgeben, mit starken Vorsprüngen in dasselbe hineintretend und tiefe Buchten zwischen den letzteren einschliessend; im Inneren von Gebirgszügen erfüllt, deren Arme die einzelnen Landschaften gleich mächtigen Grenzwällen umfassen. Die Inselschaaren des Archipelagus, versprengte Gebirgskuppen, leiten ostwärts nach der Vorderküste von Kleinasien hinüber, die eine ähnlich wechselvolle Gestaltung hat, während westwärts die sicilischen und unteritalischen Küsten den Bewegungen der griechischen Welt entgegen kommen. Auf solchen Grundbedingungen gestaltete sich ein Volksthum, welches ebenso entschieden an dem heimisch Gegebenen, bis in die einzelsten Sonder-Interessen hinab, beharrte, wie es stets bereit war, von aussen zu empfangen und dahin mitzutheilen; dessen Entwicklung, bei dem steten Widerspiel dieser Gegensätze, weder durch Stillstand gehemmt noch durch vorzeitige Auflösung gebrochen ward. Eine wesentliche Begünstigung gewährten gleichzeitig die klimatischen Verhältnisse, die in ähnlicher Wechselwirkung die Milde der südlichen Niederung mit dem kräftigenden Hauche des Hochgebirges verbanden. Der einförmigen Abgeschlossenheit Aegyptens, der schwankenden Breite des Volkslebens in den Euphratlanden, der fast heimatlosen Unruhe des phöniciischen Daseins steht die griechische Welt in ihrer gegliederten markvollen Mannigfaltigkeit als ein wesentlich Andres gegenüber.

Der Kern des griechischen Lebens gehört dem europäischen Halbinsellande, welches wir Hellas nennen, an; die zunächst

gegenüberliegenden Küsten stehen in unmittelbar verwandtschaftlicher Beziehung zu seinen Entwicklungen. Doch auch in noch ferneren Punkten gewinnt das Griechenthum feste Stätten. Wie dies in historischen Zeiten durch die Gründung einzelner Kolonien geschieht, so zeigen sich die volksthümlichen Elemente desselben schon im frühesten Alterthum, bei ihrem noch minder entschiedenen, noch minder in sich abgeschlossenen Charakter, auch über östlicher gelegene Theile von Kleinasien, auch über das mittlere Italien verbreitet. Verwandte Völker, verwandte Culturen, wenn auch zum Theil mit Fremdartigem vermischt, treten uns beim Beginn der griechischen Geschichte weithin in diesen Ländergebieten entgegen.

Wir bezeichnen das älteste griechische Cultur-Element, Dasjenige, was das verwandtschaftliche Band all dieser Stämme und Völker ausmacht, mit dem Namen des Pelasgischen. Seine Herrschaft gehört noch dem zweiten Jahrtausend vor Chr. Geb. an; seine Gestalten treten uns noch im Nebel der Sagengeschichte entgegen. Der historische Begriff der pelasgischen Stämme ist schwer zu fassen; jedenfalls sind sie es, die zuerst zu einem geistigen Bewusstsein erwachten, zuerst in Thatkraft und Wanderlust allen Richtungen dieses Ländergebietes eine geistige Anregung brachten. Ob und was ihnen selbst vielleicht von ausserhalb an solcher Anregung zugekommen, möchte noch schwerer nachzuweisen sein. Mit dem Handelsvolk der Phönicier standen sie an allen Küstendistricten, freundlich und feindlich, in Berührung; von ihm konnten sie Elemente jener Cultur, deren Austräger die Phönicier waren, empfangen. Die Sagen des hellenischen Alterthums gehen häufig auf einen derartigen Verkehr zurück, deuten zugleich aber auch nach andern asiatischen Culturlanden, sowie nach Aegypten hinüber. Der Glanz der altpelasgischen Zeit, soviel davon aus dem Dunkel der Urgeschichte zu uns herüberschimmert und namentlich in monumentalen Beziehungen erkennbar ist, gemahnt in der That, zum Theil lebhaft genug, an altorientalisches Wesen. Das Griechenthum hatte sich in dieser seiner Frühepoche noch nicht zu dem bedeutungsvollen Gegensatze des letzteren und der übrigen alten Culturen gestaltet.

Um den Anfang des letzten Jahrtausends v. Chr. G. begann eine weitgreifende Umbildung des griechischen Volkes. Die alten Culturverhältnisse wurden gewaltsam gebrochen, neue in allmählicher Entwicklung auf ihrem Grunde hergestellt. Die Stämme der Dorier stiegen von den nördlichen Gebirgen herab, durchzogen das hellenische Land und gewannen in ansehnlichen Theilen desselben die Herrschaft. Sie führten ein Element nordischer Herbigkeit und Festigkeit in das Bewusstsein des griechischen Volkes, hiemit die folgenreichsten inneren Gegensätze und Wechselwirkungen begründend. Sie behaupteten sich in ihrer Eigenthümlichkeit und zwangen dadurch auch die übrigen Stämme

zum schärferen Aussprechen dessen, was diese als ihr Eigenes erkennen mussten. Dem dorischen Element trat als die entschiedenste Neugestaltung des altpelasgischen das ionische gegenüber. Aber diese Gegensätze, wie entschieden immerhin, waren gleichwohl im Kreise eines gemeinsamen Volksthumes beschlossen, welches sich im Vorschreiten der Geschichte, in gleichartigen religiösen Anschauungen, in der Ausbildung gemeinsamer Institutionen, auch als ein solches immer bestimmter empfinden lernte. Die Gegensätze wurden die Theile einer organischen Gliederung; sie sämftigten und kräftigten sich aneinander.

Das so entwickelte selbständige Griechenthum vollendete sich in den Werken monumentaler Kunst. Jenen vorzüglichsten Stamm-Unterschieden gemäss bilden das dorische und das ionische Element fortan die beiden Hauptfactoren der letzteren. Wir kennen diese — die Hauptgattungen der eigentlich hellenischen Bauweise — aber erst in ihrer ausgeprägten Erscheinung. Die besonderen Entwicklungen, welche hiezu führten, werden uns durch monumental Erhaltenes (soweit der hellenische Boden bis jetzt aufgedeckt ist) nur in dürftigsten Fragmenten vergegenwärtigt.

In Folge der dorischen Einwanderung scheidet sich zugleich das eigentliche Griechenthum von der Cultur jener Länder im mittleren Italien und im mehr östlichen Kleinasien, die auf dem ursprünglich stammverwandten pelasgischen Elemente beruhte. Bei diesen übte jene alterthümliche Cultur auf längere Zeit eine Nachwirkung aus. Zwar wissen wir einerseits und können es andererseits voraussetzen, dass auch bei ihnen innere volksthümliche Wandlungen, der der dorischen Einwanderung in Griechenland vielleicht nicht ganz unähnlich, stattgefunden haben und dass dies zum Theil wohl noch vor der Epoche der dorischen Einwanderung geschehen ist; Gestaltungen der monumentalen Kunst, welche der altpelasgischen Richtung auch hier als neue Elemente an die Seite treten, bezeugen dies sehr bestimmt. Aber theils ist das Alte hiedurch nicht so entschieden verdrängt worden, wie in Griechenland selbst, theils erscheinen die neuen Bildungen nicht von derjenigen inneren Lebensfülle durchdrungen, welche den eigentlich hellenischen Elementen ihre Bedeutung giebt. Auch das Neue in jenen entlegneren Landen bleibt alterthümlicher, minder entwickelt; in dieser seiner Beschaffenheit giebt es uns indess zugleich die schätzbarsten Analogieen für die Epoche der eigenthümlich hellenischen Entwicklung, in der wir der zureichenden monumentalen Anschauungen ermangeln. Später wird beiderseits die ausgebildete hellenische Kunst bereitwillig, je nach der Fähigkeit zur Wiedergabe, hinübergenommen.

Unter diesen Verhältnissen ergibt sich die zweckmässigste Weise der Betrachtung der Architekturgegeschichte Griechenlands und der stammverwandten Länder, der Art: dass zuerst das pelas-

gische Alterthum nebst den Ausläufern desselben im eigentlichen Griechenlande und der dazu in unmittelbarster Beziehung stehenden asiatischen Küste berührt wird; sodann Dasjenige, was die entlegeneren Lande in Asien und Italien an selbständiger Ausbildung bis zur Aufnahme später griechischer Elemente darbieten; und hierauf die hellenische Kunst nach dem Umschwunge des Volkes seit Ausbildung der Verhältnisse, welche die Einwanderung der Dorier mit sich geführt hatte, in allen Landen des griechischen Lebens und in ihren späteren Uebertragungen auf fremde Gebiete.

1. Die hellenisch-pelasgische Epoche.

Der Beginn der griechischen Architektur, in der Epoche des Pelasgerthums, verräth kein sonderlich ideales Streben; sie erscheint dem praktischen Bedürfniss vorzugsweise zugewandt. Aber sie weiss die Aufgaben des letzteren mit grossartigem Sinne zu lösen, auch ihnen, je nach Umständen, einen glänzenden Schmuck zuzugesellen. Mächtige Werke zur Sicherung des Landes, feste Burgbauten mit reicher und eigenthümlicher Ausstattung des dazu Gehörigen, machen die wichtigsten Anlagen, von denen wir wissen, aus. Die Grabdenkmäler (in ihrer ausschliesslichen Bedeutung als solche) erheben sich kaum über die einfachsten Bedingnisse monumentaler Anordnung; von Tempeln ist fast nicht die Rede.

In die Zeiten des frühesten Alterthums, des ersten Beginnes der Cultur, deuten gewisse grosse Unternehmungen zurück, welche in mehreren Landschaften Griechenlands zur Urbarmachung des Bodens nöthig waren. Es sind besonders die Kanal- und Höhlenbauten in denjenigen, von Felsen umschlossenen Thälern, welche den Bergwassern nur unterirdische Abflüsse verstateteten und in denen solche durch Kunst geschafft oder, wo die Natur schon vorgearbeitet hatte, zur Regelung des Abzuges durch künstliche Mittel weiter ausgebildet werden mussten. Zu den berühmtesten Werken der Art gehörten die des Thales von Peneos im östlichen Arkadien, welche die alte Sage dem Herakles zuschrieb. In diesem Thale war gleichzeitig, zur Sammlung der Wasser, ein Kanal von 50 Stadien (nahe an $1\frac{1}{2}$ Meilen) Länge angelegt, mit hohen steingedeckten Dämmen auf den Seiten. Die Reste dieser Riesendämme sind noch vorhanden.¹ Sodann die

¹ Pausanias, VIII, 14, 1, ff. E. Curtius, Peloponnesos, I, 186, f.